

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Dfen, Mittwoch, 20. November.

93.

### Der Schatz des Seeräubers.

(Fortsetzung.)



Am Mitternacht wurde das Schiff beigelegt, und die Mannschaft, ein Jeder mit einer Fackel in der Hand, versammelte sich auf einer Seite des Schiffes. Das Licht der Fackeln verbreitete sich weit in die Finsterniß hinaus, und warf eine schauerliche Helle über das ruhige Gewässer. Als Alles bereit war, brachten die Spanier den Leichnam, begleitet von dem Priester und Isabellen, und legten ihn, mit den Füßen nach dem Meere zu, auf ein Gerüst nieder, das über die Seite des Schiffes hinausging. Der Wind hatte sich inzwischen in ein sanftes Lüftchen umgewandelt, und nichts störte die tiefe Stille der Mannschaft während der Messe, als das leise Schlagen der Wellen auf der Windseite des Schiffes, und das tiefe Schluchzen der Dame, die, in ihren Mantel gehüllt, im Dunkel des Lauwerks stand. Als die Messe geendigt war, sang der Priester feierlich das Begräbnißlied: „Mögen dich Engel ins Paradies geleiten, mögen die Märtyrer dich bei deiner Ankunft aufnehmen; und mögest du der ewigen Ruhe mit dem einst armen Lazarus genießen!“ Er besprengte alsdann den Leichnam mit Weihwasser und sprach: „Da es Gott gefallen, die Seele unsers hingeschiedenen Bruders zu sich zu nehmen, so übergeben wir diesen Körper der Tiefe, in der sichern und gewissen Hoffnung einer freudigen Auferstehung an dem Tage, wenn das Meer seine Todten wieder herausgeben wird. Lasset ihn in Frieden ruhen!“ Die Spanier erwiderten: „Amen!“ Und der Priester fuhr fort: „Möge seine Seele, und die Seele Aller, die im Glauben hingeshieden, durch Gottes Gnade in Frieden ruhen. Amen!“ Hierauf machte er das Zeichen des Kreuzes, ein Schuß von einer kleinen Kanone gab das Signal, das Gerüst wurde langsam gesenkt, und der Leichnam fiel mit einem heftigen Schläge ins Meer. Die Wellen theilten sich schäumend um den verschwindenden Körper her — als wir, zu unserm allgemeinen Entsetzen, in dem nächsten Augenblick einen andern Leichnam in einer aufrechten Stellung, wie der erste gesunken, aber ohne Hülle, langsam heraufkommen sahen. Er schwamm Anfangs mit dem Rücken gegen das Schiff gekehrt, allmählig aber wandte die Bewegung des Wassers ihn um. Der Kopf lag zurück, und die Augen waren weit offen, und unter dem starken Lichtstrom, welcher auf das Gesicht fiel, schienen sie furchtbar nach uns emporzustarren. Sein langes graues Haar hing wild um das Gesicht her, welches es dann und wann zum Theil beschattete, und ein ausgestreckter, von den Wellen bewegter, Arm schien uns gräßlich zu drohen. Als das erste Gefühl des Entsetzens vorüber war, faßte ich schnell Isabellen, damit sie den Körper nicht sehen möchte, und wollte sie eben hinwegführen, als ich einige von den Männern murmeln hörte, es sei der Leichnam des gemordeten Jakob Gemmel. Der Patron schien ihn bis jetzt nicht erkannt zu haben, als er aber den Namen aussprechen hörte, fuhr er entsetzt zurück, und rief unwillkürlich aus: „Es ist eine Lüge! Es ist eine schändliche Lüge! Wer wagt es, zu sagen, daß er ermordet worden? Er fiel vor ein Paar Tagen über Bord. Aber laßt ihn nur nicht heraufkommen! Um Gottes Willen, laßt ihn nicht aufs Schiff, sonst zieht er uns Alle mit zu Boden! Will Keiner ihn abhalten? Will ihn Keiner wegstoßen? Steuer,“ kreischte er, aber

der Steuermann hatte das Ruder verlassen. Er rannte also selbst zum Steuer, gab mit donnernder Stimme die nothwendigen Befehle, welche auch sogleich ausgeführt wurden, und in wenigen Minuten schoß das Schiff bei dem Leichnam vorüber.

Mehrere Tage lang blieb uns der Wind günstig. Der Patron war jetzt immer betrunken, und zeigte sich fast nie in der Kajüte, sondern zechte mit der Mannschaft, die aller Achtung und Furcht vor ihm entsagt hatte, und bei welcher die Veränderung überhaupt noch auffallender war. Statt der sorglosen Munterkeit, welche Matrosen sonst so eigen ist, herrschte jetzt bei allen Ernst und Trübsinn. Sie schlichen paarweise umher, flüsterten und überlegten, als wenn irgend ein großer Plan abgehandelt würde, oder irgend ein bedeutendes Unternehmen ausgeführt werden sollte, wobei sich der Lootsen und der Zimmermann am thätigsten zeigten. Mitten in dieser Unordnung bemerkte ich indessen, daß einige Wenige von der Mannschaft, so wie der Lieutenant, sich abgesondert hielten, und keinen Antheil an den Berathungen nahmen; aber aus ihren besorgten Blicken schloß ich, daß sie das Herannahen einer unglücklichen Begebenheit erwarteten.

Eines Abends, als Isabelle, ihrer Gewohnheit nach, von ihrer Sklavin begleitet, nach Sonnenuntergang auf dem Verdeck umherspazirt war, und eben wieder in die Kajüte hinabgehen wollte, schlug ein Neger, welcher, gegen alle Ordnung, auf dem Hauptverdeck herumgeschlendert war, die Thüre, welche zur Treppe führte, zu, und warf sich auf dieselbe, indem er erklärte, er würde nicht aufstehen, wenn sie ihm nicht einen Kuß gebe. Diese Impertinenz wurde von den Uebrigen mit beifälligem Gelächter aufgenommen; ich aber ergriff den Kerl wüthend beim Kragen und stürzte ihn aufs Verdeck hinab. In einem Augenblick war er wieder auf den Beinen, zog ein Messer, und rannte auf mich los, während die andern Neger Miene machten, ihm beizustehen. Ich ergriff ein Eisen, entschlossen, mich aufs Aeußerste zu wehren, als mir der Lieutenant dasselbe aus der Hand riß, indem er mir zuflüsterte: „Sind Sie von Sinnen, daß Sie sich mit den Leuten befassen? Um's Himmels Willen, halten Sie sich ruhig, denn ich habe kein Ansehen mehr!“ Und er sprach die Wahrheit, denn die Neger, ohne sich um seine Gegenwart zu bekümmern, kamen aufs Neue auf mich zu, als der Lootsen herbeikam, und ihnen mit lauter Stimme Einhalt gebot. Ich erzählte ihm, wie sich der Neger benommen, und verlangte, er solle die Sklaven nach dem Bordvertheil des Schiffes hinabschicken. Aber er antwortete kurz: „Wir haben keine Sklaven hier, junger Mensch! Wir sind Alle gleich frei auf einem brittischen Schiffe. Aber, verdammt den Kerl, daß er es wagt, das schöne Mädchen küssen zu wollen, da sind noch andere Leute da, als er — das schwarze Mensch ist gut genug für ihn. Komm, meine Liebe,“ fuhr er gegen Isabelle fort, „gib mir den Lohn, den er gefordert, und ich will dir schon den Weg bahnen.“ Mit diesen Worten ging er auf sie zu, als ich schnell hervortrat und die Thür aufhob, durch welche Isabelle sogleich hinabschlüpfte. „Diese Dame ist kein Gegenstand für euren Witz oder eure Impertinenz,“ sagte ich, indem ich die Thüre verschloß, „und der muß kein Mann sein, der ein schuzlozes Frauenzimmer zu beleidigen wagt.“ Er sah mich lange an, als ob er sich besänne, ob er sich auf der Stelle rächen solle oder nicht; endlich wandte er sich finster hinweg, indem er murmelte: „Es wäre mir ein Leichtes, Büschchen, dir den Hals zuzubrühen, und dich über Bord zu werfen und du wärst auch wahrlich der Erste nicht; aber wir brauchen dich noch. Indessen nimm dich in Acht!“ Ich sah jetzt deutlich, wie die Sachen standen: die Mannschaft hatte beschlossen, Seeräuberei zu treiben, und wollte mich als Arzt an Bord behalten. Ich konnte nicht ohne Schaudern an das Schicksal denken, welches der armen Spanierin bevorstand; aber ich war auch entschlossen, sie bis auf den letzten Athemzug zu vertheidigen. Um aufs Aeußerste gefaßt zu sein, ging ich sogleich hinab, lud meine Pistolen, und verbarg sie in meinem Busen; zu gleicher Zeit steckte ich auch meine Baarschaft und meine Papiere zu mir. — Ich hörte inzwischen, daß man ein Segel entdeckt, und als ich aufs Verdeck kam, fand ich die Mannschaft in lärmender Berathschlagung, ob sie beilegen und sehen, ob sie nicht eine Priße in demselben machen könnte, oder demselben ausweichen sollte. Die Mehrheit entschied für die letzte Maßregel, und es wurden sogleich alle Segel aufgespannt. Aber der Pfeil hatte diesmal nicht Schnelligkeit genug; das unbekannte Schiff kam immer näher, und nach ein Paar Stunden entdeckte man, daß es unmöglich wäre, demselben zu entkommen. Man befaht jetzt dem Priester und mir, hinabzugehen, und drohete uns mit augenblicklichem Tode, wenn wir wieder heraufkämen, oder irgend einen Lärm machten. Ich theilte nun Isabellen meine Besorgniß wegen des Schiffsvolks nebst meinem Entschluß mit, das Fahrzeug zu verlassen, wenn das uns verfolgende Schiff sich als ein Kriegsschiff bewähren sollte, und bat sie und den Priester, meinem Beispiel zu folgen. Sie dankte mir mit einem Lächeln, welches mir zu erkennen gab, daß sie meine Sorgfalt für sie zu schätzen wisse; zu gleicher

Zeit erklärte sie ihre Bereitwilligkeit, sich von mir in Allem leiten zu lassen. Bald nach diesem hörten wir einen Schuß, der uns beizulegen gebot, und der Pfeil ward wegen seiner Bestimmung befragt. Die Antworten schienen nicht zu befriedigen, denn man befahl uns dicht unter die Kanonen Sr. Majestät Kriegsschaluppe, „der Tartar“, zu kommen, während man Jemand senden würde, um unsere Papiere zu untersuchen. Dies war unsere einzige Gelegenheit zu entkommen, und ich beschloß, die Fallthür aufzubrechen, wenn der Offizier nicht herabkäme. Aber es bedurfte dieses verzweifelten Mittels nicht; denn sobald er an Bord kam, hörte ich ihn Befehl zur Untersuchung des Raums geben. Bald darauf rief er seinem Schiffe zu: es befänden sich spanische Waaren an Bord, die nicht im Frachtschein enthalten wären. — „Dann bleiben Sie an Bord, und lassen Sie die ganze Nacht die Hinterlaterne brennen, und nehmen das Schiff unter ihren Befehl!“ war die Antwort. (Beschluß folgt.)

## Feuilleton.

### Presß - Zeitung.

„Hajdan és most. Irta Nagy Ignác.“ (Einst und jetzt. Zwei Bände. Pesth, bei C. A. Hartleben. 1845.) Ueberblicken wir die gesammte ungar. Literatur, so müssen wir gestehen, daß J. Nagy der verhältnißmäßig produktivste jetzt lebende ungar. Schriftsteller ist. In einem Zeitraum von kaum drei Jahren lieferte er uns 9 Bände, seine in vielen Zeitschriften zerstreuten übrigen belletristischen und politischen Aufsätze, wie auch die „Geheimnisse von Ungarn“ nicht eingerechnet, welche zusammengenommen beinahe von eben so großem Volumen sind. Die Frage, ob innerer Gehalt der Quantität entspricht, können wir zuversichtlich bejahen; als Beweis dient die Gunst des Publikums und die vortheilhafte Meinung der Kritik, deren sich seine Werke — wenige ausgenommen — erfreuen; er arbeitete thätig mit an dem großen Werke, den ungar. Büchern ein Publikum zu verschaffen, und mit Erfolg! — Vorliegendes neuestes Werk des Verf. enthält mehrere bereits früher in Zeitschriften erschienene Arbeiten, namentlich einige seiner zahlreichen, allgemein beliebten Genrebilder, welche sich durch treue Abspiegelung des Alltagslebens, durch Darstellung der bei uns herrschenden Mißbräuche, mit der Geißel des Wizes gestachelt, und durch ihre interessante Schreibart auszeichnen. Ueber die Fähigkeiten des Verf., als Novellist, hat sich die Kritik schon längst günstig ausgesprochen, u. die den Hauptinhalt des 2. Bandes bildende, wenn auch in einigen Theilen ein wenig outrirte Novelle: „der Ehrsuchtige“ liefert hiezu einen neuen Beweis, und wir wünschen diesem neuesten Werke des geistreichen Verf. dasselbe Glück, dessen sich seine „Torzképek“ erfreuten. — (Ausstattung, besonders der allegorische Umschlag, von Barabas gezeichnet, elegant. Preis beider Bände: 2 fl. 40 kr. C. M.) M. Jk.

\*\* Während Eugen Sue's „Ewiger Jude“ in Frankreich und Deutschland in Hunderttausenden von Exemplaren die Runde macht, erscheint in Deutschland ein deutsches Originalwerk, von so eigenthümlicher Beschaffenheit, daß es gewiß bald das größte Aufsehen erregen wird. Es betitelt sich:

„Hassver, der ewige Jude der Urzeit.“ Lebensbilder vergangener und gegenwärtiger Tage. Leipzig u. Meissen, bei Fried. Wilhelm Goedsche.

Der zur Zeit noch unbekannte Vf. heurkundet in dem, was uns von diesem Werk bereits zu Gesicht gekommen, eine große Dosis Genialität, Geist und eine scharfsinnige Darstellungsweise. Er erzählt mit ungemeiner Lebendigkeit und großem Phantasie-Reichthum und die Begebenheiten sind so spannend, daß man sich von deren fernern Verlaufe und besonders von der Entwicklung viel zu versprechen hat. Wir sind sehr begierig auf die späteren Lieferungen dieser jedenfalls auffallenden Erscheinung in der deutschen Literatur. Das Werk kommt in Heften mit saubern Abbildungen geziert heraus. Ein Heft kostet nur 15 kr. C. M. — I.

\*\* So eben erschien in höchst eleganter Ausstattung:

„Görög - Római Mythologiai Zsebszótár. Készítette Császár Ferencz. Pesten, nyomtatott Trattner-Károlyinál. 1844.“ (Faschenwörterbuch der griechisch-römischen Mythologie. Bearbeitet von Franz v. Császár.)

Dieses Werk beseitigt ein bedeutendes Bedürfnis in der ungarischen Literatur, und der Name des geistvollen, rühmlich bekannten Verfassers bürgt für die Gediegenheit und Zweckmäßigkeit der Arbeit. Er hat die besten Quellen benützt und sich dabei eines eben so eleganten und faßlichen Stiles bedient, als er auch jene Delikatesse möglichst beobachtete, deren Vernachlässigung die Lektüre von derlei Mythenbüchern den Damen

nicht räthlich macht. Daß die Kenntniß der Mythologie noch heutzutage, so sehr man sich jetzt abmüht, alte Formen abzustreifen, eine höchst nothwendige ist, braucht nicht erst erörtert zu werden; aber am Brauchbarsten werden diese Lehrbücher, wenn sie wie hier in lexikalischer Form erscheinen, wo man sich bei jedem vorkommenden Fall, ohne lange zu suchen, gleich Rath einholen kann. Die äußere Ausstattung ist trefflich. Eleganter Druck, sehr schönes Papier. Die lithographirten Abbildungen sind sehr nett und sind aus W. Grimm's lithographischer Anstalt. (Zu haben in allen Buchhandlungen Pesths.)

\*\* Herloffsohns neuester Roman, auf den man in Leipzig sehr gespannt war, ist jetzt erschienen. Er heißt: „Wallensteins erste Liebe,“ und ist 3 Bände stark.

### Theater- u. Musik-Beitrag.

Esseg. Die Kapelle des Baron Hellenbach, von der wir schon aus Ihrem Blatte so viel Schönes erfahren, hat mit ihrem würdigen Chef auch unsere Stadt besucht. Sie gaben drei Konzerte, wovon das erste außerordentlich besucht war; das letzte Konzert fand, zum Vortheil des Bürgerhospitals, im Theater statt, das aber wegen des furchtbaren Regens nicht sehr gefüllt war. Indessen erregten die Mitglieder dieser Kapelle durch ihre große Virtuosität, ihre trefflichen Ensembles großes Aufsehen, und besonders werden hier die H. Meswabba, Langweil, Cerha und Adolf Pfeiffer unvergesslich bleiben. Der letztere junge Flöten-Virtuose ist der Sohn des rühmlich bekannten Flötisten und Solospielers des deutschen Theaters, Herrn A. Pfeiffer in Pesth. Besonders begeisterte er durch den eminenten Vortrag der ungemein schwierigen Bricciaschischen Variationen über ein Thema aus den „Puritanen.“ Wir haben hier noch nichts Trefflicheres gehört. Bemerkenswerth ist es auch, daß der junge Adolf Pfeiffer zugleich ein vorzüglicher Violinspieler ist.

Bukovar. Die in mehreren öffentlichen Blättern rühmlichst erwähnte Kapelle des Hrn. Baron von Hellenbach hat auch uns zwei Mal äußerst seltene Kunstgenüsse bereitet. Wir hatten durch zwei Abende, am 7. und 9. Nov., die ausgezeichneten Talente mehrerer Mitglieder dieser Gesellschaft und somit die wahre Kunst der Musik zu bewundern Gelegenheit. Wir fanden alle die, diesen seltenen Virtuosen anderen Orts gespendeten Lobeserhebungen in vollem Maße bestätigt. Alle Konzertpiecen, und zwar auf der Flöte von Hrn. Pfeiffer, der Klarinette von Hrn. Zanetal, dem Violoncell von Hrn. Langweil, dem Fagott von Hrn. Cerha, der Violin von Hrn. Meswabba, dann das Hornquartett, mehrere Duverturen, besonders die aus „Norma“

und „Tell“, ließen nichts zu wünschen übrig, wurden mit einstimmigem Beifall aufgenommen u. dabei die Exekutirenden oftmals herausgerufen. Dank und Ehre dem, leider schon heute (am 10. Nov.) von uns scheidenden Baron Hellenbach, der bloß im Interesse der Kunstbildung dieses mit großen Opfern verbundene Unternehmen befördert, so wie allen übrigen Künstlern, die außerdem auch, durch ihr herzlich gutes Benehmen und ihre lebensfrohe Gemüther, ein angenehmes Andenken zurüchlassen. Möge der anerkannte Ruf den talentvollen Mitgliedern dieser Kapelle allenthalben vorausgehen, damit ihnen überall der herzliche Empfang, den sämtliche Individuen ohne Unterschied verdienen, zu Theil werde.

P. v. K.

Karlsruhe. Wir haben in einer Woche zwei neue Werke von Bedeutung erhalten, welche von großen Anstrengungen der Intendanz wie der Künstler Zeugniß ablegen. Das eine dieser Werke ist nun zwar eine alte Neuigkeit, die auf andern Bühnen schon längst gesehen wurde: Meyerbeer's „Hugenotten,“ die mit großer Pracht von Dekorationen und Kostümen morgen in Szene gehen. Die Besetzung ist vielversprechend: Dem. Zerr als Margarethe und Mad. Fischer als Valentine lassen etwas Gutes erwarten, eben so Haizinger als Raoul und Mayerhofer und Oberhoffer als St. Bris und Nevers. Das Balletcorps ist durch Tänzer aus Mannheim verstärkt worden. Die andere Neuigkeit ist eine, mit welcher unsere Bühne den andern den Rang abgelaufen hat. Es ist Gutzkow's neuestes Drama: „Die neue Welt.“ Ueber die Vorstellungen selbst soll mein nächstes Schreiben etwas Umständliches berichten. — Unsere Sängerin, Dem. Zerr, geht, dem Vernehmen nach, zu einem Gastrolleneyklus nach Paris, und soll 30,000 Francs dafür erhalten. Sie ist in der That eine überaus liebliche Erscheinung und singt die leichtern koketten Sachen, die aber dessenungeachtet nichts weniger als leicht sind, mit großer Virtuosität.

\* Man schreibt aus Berlin: „Endlich ist's heraus, wie der Titel der Meyerbeer'schen Oper zur Eröffnung des Opernhauses lautet; der Titel ist: „Das Heerlager in Schlessen“, ein patriotischer Stoff aus dem siebenjährigen Kriege, ich glaube mit Tieck'schem Texte, der von Hellstabs der überflüssigen Poesie beraubt worden sein soll. Also das Opernhaus wird mit einer patriotischen Oper eröffnet — ein Fortschritt, der hoffnungsvollsten Betrachtungen fähig. — An dem Hoftheater haben die Proben dieser zur Eröffnung des neuen Opernhauses komponirten Festoper Meyerbeer's begonnen. — Spontini ist wieder zu Gnaden angenommen und durch ein Handschreiben autorisirt worden, drei seiner Opern, die „Vestalin“, „Cortez“ und „Agnes von

Hohenstaufen" selbst zu dirigiren. Mendelssohn hat dagegen seinen Abschied genommen und erhalten und an seiner Stelle ist Otto Nicolai zum Hof-Domkapellmeister mit 1000 Thlr. Gehalt ernannt worden."

\* Maschelles ist am 14. d. M. in Wien angekommen.

\* Der englische Schauspieler Macready, ausgezeichnet als Darsteller Shakespearescher Charaktere, ist, reich an Ruhm und Gold, aus den Vereinigten Staaten nach England zurückgekehrt.

\* Hoven hat das „Räthchen von Heilbronn“ zur Oper benutzt; sie wird im Hamburger Stadttheater zur Aufführung kommen. — Auch Rifken, als Liederkomponist bekannt, arbeitet an einer dreiactigen Oper.

### Mignon - Beitung.

Danzig. Das „Danziger Dampfboot“ erzählt das nachstehende Faktum, dessen Wahrheit wir doch, obgleich das genannte Blatt sie verbürgt, zur Ehre der Menschheit beanstanden zu müssen glauben: „Ein Mädchen, das elternlos bei einem Schuhmacher in Pflege gegeben war, blieb plötzlich mehrere Wochen aus der Schule, und bei seinem Wiedereintritt zeigte dasselbe dem Lehrer beide Hände, angeblich durch Verbrühen schwer verletzt, jetzt in der Heilung begriffen. Da die Verwundungen alle Finger quer durchschnitten, sehr tief waren und ein eigenthümliches Ansehen hatten, so daß ein bloßes Verbrühen es schwerlich hervorbringen konnte, erregte dieses in dem Lehrer ein dunkles Gefühl, eine Ahnung, daß nicht Alles so sei, wie das Mädchen sagte, und diese Ahnung bestätigte sich auf die schrecklichste Weise. Das Kind ward von seinem Pfleger und einem bei demselben wohnenden jungen Frauenzimmer fast täglich auf das grausamste gemißhandelt, mit Ruthen bis aufs Blut geschlagen; dies genügte den Leuten jedoch noch nicht, denn als die Strümpfe, welche das Mädchen für jenen weiblichen Zuchtmeister gestrickt hatte, nicht zu dessen Zufriedenheit ausfielen, umwickelte das sogenannte Fräulein die Finger des Kindes, dem der Schuhmacher die Hände hielt, dik mit Baumwolle, band dann mit demselben Faden die Hände zusammen, und zündete nun dies Gewebe an, so daß die langsam glimmende Baumwolle das Fleisch ringsum an allen acht Fingern theilweise bis auf die Knochen verzehrte. Uebrigens ist davon Anzeige gemacht und eine Untersuchung eingeleitet worden.“

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus München: „Vor den hiesigen Kirchen sollen nunmehr, wie man vernimmt, um allen Stö-

rungen des Gottesdienstes durch das Fahren vorzubeugen, Holzpflaster gelegt, u., wenn sich dieselben bewährt finden, dieses Material auch anderweitig zum Pflastern verwendet werden. Wie haltbar, nützlich und vortheilhaft dieses Straßpflaster ist, beweisen uns die frequentesten Durchfahrten der City Londons, die an Dauerhaftigkeit und Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen; dieselben sind von der patentirten wood-pavement Company mit obliquen Plöcken, welche mit Zapfen verbunden sind, gelegt.“

\* In dem Berliner Intelligenzblatt befindet sich folgende beherzigenswerthe Anzeige: „Dringende Bitte! Ein Familienvater, dreißig Jahre alt, der seit mehreren Monaten ohne alle Beschäftigung ist, bittet diejenigen Menschenfreunde, denen das Wohl der arbeitenden Klasse wirklich am Herzen liegt, ihm ein Unterkommen zu verschaffen, wobei er seine Familie, wenn auch nur nothdürftig, ernähren könnte, sei es als Schreiber, Komtoirbiener, Portier, oder was es immer sein mag. Der Bittsteller verspricht bei dem geringsten Gehalte die treueste u. pünktlichste Pflächtersfüllung. Weder Sparkassen noch Darlehen können dem arbeitlosen Arbeiter helfen; Arbeit ist die Grundlage seines moralischen und materiellen Wohls.“

\* In Berlin sind die vom König einem Engländer abgekauften sogenannten Kasael'schen Tapeten angekommen. Die von Kasael gezeichneten Kartons sind in einer tapetenartigen Masse gewebt. Es soll davon nur noch drei Zyklen geben; einer befindet sich in Rom, einer in London. Kenner behaupten, diese Tapeten enthielten das Großartigste, was Kasael je geschaffen. Für Berlin sollen sie um 20,000 Thaler angekauft sein, und im Museum aufgestellt werden.

\* Ein Dieb der gefährlichsten Art wurde jüngst zu Passy bei Paris, gerade als er in ein Haus einbrechen wollte, verhaftet. Als er auf die Polizei gebracht wurde, warf dieser Mensch, der gar keine Rücksichten zu beobachten mehr glaubte, die Maske vollends ab, und machte mit einer unerhörten Kühnheit mehr Geständnisse, als man von ihm verlangte. „Mein Geschäft ist abgemacht,“ sagte er, „und ich weiß, was meiner harret. Sie sehen vor sich den berühmten Mardochai, Dieb von Profession, verurtheilt durch Umstände, frei nach Ueberstehung der Strafe, aber unter Aufsicht gestellt, der er sich immer zu entziehen wußte. Wollen Sie noch mehr wissen, so befehlen Sie nur; ich würde Ihnen sagen, daß ich der Urheber des Silberdiebstahls bei Lord C. . . war, jenes famösen und sehr schön ausgeführten Streichs. Ich übergehe meine andern kleinen Thaten, und es genüge Ihnen bloß zu wissen, daß ich seit drei Monaten zu Passy und seiner Umgegend im

Großen agierte. Nun machen Sie mit mir, was Ihnen beliebt.“ —I.

Das „Echo der Revolution“ schildert in folgender Weise einen Straßenräuber-Hauptling Spaniens: „Navarro, der gefürchtete Anführer der Caballistas, der den berüchtigten Jose Maria zu übertreffen droht, war Thürsteher an der Universität zu Cordova. Zurückgestoßen von der Gesellschaft u. durch sein böses Verhängniß auf die Landstraßen gemiesen, ist er der Abd-el-Kader Andalusens. Sein Aussehen u. sein Talent sind nicht das eines gewöhnlichen Räubers; er kleidet sich einfach und trägt weder Schnüre noch silberne Knöpfe; Beinkleider und ein einfaches Säckchen sind sein ganzer Anzug. Er reitet ein prächtiges Pferd aus der Stuterei von Santa Helena, führt zwei lange Pistolen u. eine Jagdflinte. Er ist klug, bescheiden u. jeder Gewaltthat feind, nur etwas dringend in seinen Forderungen; nie hält er einen Armen an, sondern als wahrer Gleichmacher nur Reiche.“ Und trotz dieses sorgfältigen Stetbriefes lebt er, Dank der spanischen Bestechlichkeit und Furcht vor Rache, vollkommen unangefochten.

Unter dem Voritze des Herzogs von Leinster wurde am 1. Nov. zu Dublin eine Versammlung von Adelligen und sonstigen angesehenen Männern gehalten, in welcher einstimmig beschlossen ward, daß der Bevölkerung des vereinigten Königreichs vorgeschlagen werden solle, durch öffentliche Subskription eine Summe von mindestens 20,000 Pfd. St. aufzubringen, womit man zuerst Vater Mathew's Schulden bezahlen und ihm dann auf Lebenszeit ein jährliches Einkommen sichern wolle, damit er seine nützlichen Arbeiten fortsetzen könne, ohne von Geldsorgen gedrängt zu sein.

In Bombay hat ein reicher muselmännischer Kaufmann den Affekuranzkammern einen ungeheuren Betrug gespielt. Derselbe ließ nämlich eine Ladung, bestehend aus Opium, Perlen und andern kostbaren Artikeln, bei mehreren Kammern um den Betrag von 700,000 Rupien versichern. Er mußte den größten Theil dieser Ladung wieder nächtlicher Weise ans Land zu schaffen. Das Schiff selbst wurde im Einverständnis mit dem Kapitän in Singapore, wohin es bestimmt war, verbrannt. Die Kammern bezahlten die affekurirte Summe. Durch eine Verkettung von Umständen wurde dieser Betrug entdeckt. Der Kaufmann hatte sich mittlerweile auf das Gebiet eines benachbarten und mit der englischen Kompagnie in Frieden lebenden Radschah geflüchtet. Auf Ansuchen der Regierung nahm der Radschah keinen Anstand, den Verbrecher auszuliefern, welcher nun der gerechten Strafe entgegensteht.

Pariser Blätter erzählen folgendes Beispiel der traurigen Wirkung jener Polka, die

bereits in Paris vergessen ist, aber in der Provinz noch immer furore macht. Maroyer, ein junger Friseur-Geselle zu Bar-sur-Aube, ging nach Chateaubvillain, um vor seiner Abreise nach Paris, von seinem Bruder und einem seiner Onkel Abschied zu nehmen. Unterwegs begegnete er Soldaten, mit denen er sich in ein Gespräch einließ, dessen Gegenstand die Polka war. Maroyer, der sich ohne Zweifel für einen gewaltigen „Polkeur“ hielt, stemmte die Faust in die Seite und zeichnete mit den Beinen einige Figuren dieses Tanzes; aber in dem Augenblick, als er mit aller Kraft seine Kniekehle anstrengte, fiel er todt zur Erde nieder. Die Leichenöffnung erkannte, daß der Tod durch den Bruch eines der Herzgefäße verursacht wurde. —I.

Die Räuberbanden in Spanien mehrten sich unter der patriarchalischen Regierung entseztlich. Als kürzlich die Diligence von Sevilla nur eine Stunde von Madrid geplündert wurde, zeigte sich der Räuberhauptmann durchaus kava iermäßig, bemerkte den Passagieren, er sei kein gemeiner Räuber, weshalb er auch die Damen nicht mit Aussteigen belästigen wolle, er überlasse die Auslieferung ihrer Barschaften ihrer Delikatesse und Rechlichkeit!

Ein Zufall hat zu der Entdeckung geführt, daß durch die Seekrankheit die Gelbsucht, die sich sehr hartnäckig gezeigt hatte, kurrirt wurde. Die Wissenschaft wird diesen Wink der Natur weiter zu benützen wissen.

Die „A. Allg. Ztg.“ schreibt aus Indien: „Der öfters genannte D. Honigberger, als Arzt bei dem Radschah von Lahore angestellt, hat die Erlaubniß nachgesucht und erhalten, Indien verlassen zu dürfen. Der Radschah sagte ihm überdies freien und ungestörten Abzug seines Eigenthums zu, was bei dem jezigen Zustande des Radschah allerdings nicht überflüssig war. (Honigberger ist ein Siebenbürger.)“

In einem böhmischen Landstädtchen starb vor Kurzem ein Knabe, den ein Chirurg behandelt hatte. Da das Kind nach dem Tode noch frisch und roth aussah, so bemerkte der Oberamtmann dem Arzte, er möge wohl bedenken, ob das Kind nicht scheidet sei. „Seien Sie versichert, Herr Oberamtmann! (erwiderte der Chirurg) wenn ich Jemanden behandle, so ist er gewiß ganz todt.“

Die Hauptstadt Frankreichs hat nur Einen Bäcker auf je 1664, dagegen einen Weinhändler auf je 83 Einwohner. Sind diese Angaben genau, so hätte Vater Mathew dort ein weites Feld für seine Wirkksamkeit.

Am 8. November war der Affisenhof zu Paris gedrängt voll Neugieriger; Denis Barbier (Hauptbelastungszeuge gegen Mad. Laffarge) sollte wegen Betrugs durch Fälschung von Handlungsbüchern u. Papieren prozessirt wer-

den. Wegen Abwesenheit eines Hauptzengen wurde der Prozeß auf die nächste Session vertagt. Hr. Lachaud, der Advokat der Mad. Lafarge, vertritt Barbier's Gegner.

\* \* \* Miß Burdett = Courts, eine der reichsten Parthien der drei brittischen Königreiche, was sehr viel sagen will, hat sich nun endlich, nach langem Zaudern entschlossen eine Wahl zu treffen. Sie fiel auf einen jungen Chirurg.

\* \* \* Die neue Londoner Börse hat nebst den in der Nähe vorgenommenen Bauten 400,000 Pfd. St. gekostet. Die Miethen der Säle, Magazine u. wird 14,000 Pf. Sterl. jährlich abwerfen.

\* \* \* Die Düsseldorf'sche Lokalabtheilung des landwirthschaftlichen Vereines will ein „Wett-pflügen“ veranstalten.

\* \* \* In einem Theile von Nordamerika findet eine Prophezeiung, daß die Welt am 21. oder vielleicht schon am 16. Nov. untergehen werde, bei vielen Leuten Glauben. Ein Lichterfabrikant zu Brooklyn hat alle seine Leute entlassen, weil er sie nicht mehr brauchen zu können erklärte, da sein Vorrath bis zum Untergangstage zureiche. Die amerikanischen Blätter melden zahlreiche Arbeiterentlassungen aus gleicher Ursache.

\* \* \* Der „Bresl. Beobachter“ schreibt: „Vor einiger Zeit erhielt ein hiesiger Bürger von einem auswärtigen jüdischen Hopfenhändler einen Brief, in welchem ihm derselbe unter Beischickung einer Probe eine Quantität Hopfen anpreist u. worin es unter Anderm heißt: „Wenn Ihnen der Hopfen gefällt, kostet er 84 Rthlr., gefällt er Ihnen nicht, so lasse ich ihn mit 80 Rthlr.“

\* \* \* Die Aerzte in Rheinheffen haben sich entschlossen, einen „Verein rheinheffischer Aerzte zur Beförderung des medizinischen Wissens, der Kollegialität und der Würde des Standes“ zu bilden.

### Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Am 18. d., zum ersten Male. „Kalmár és Tengerész.“ (Kaufmann und Seefahrer), Originaldrama in vier Aufzügen von Sigmund Ezakó. Die Handlung des Stückes zu erzählen, wäre schwer, wir müßten denn das ganze Stück Szene für Szene verfolgen, und so wollen wir uns bloß auf den Totaleindruck beschränken. Gegenwärtiges Drama ist ganz in der Manier der neuen französischen geschrieben, und wenn es auch wenig neue Situationen aufzuweisen hat, und an einigen Längen leidet, wird doch der Zuschauer von der Diktion einerseits angenehm berührt, u. andererseits von der wahrhaft erschütternden Handlung, die oft Thränen der Rührung erpreßt, ergriffen. Und so begrüßen wir freudig Herrn Ez. auf dem Felde der dramatischen Literatur, worin er nicht ohne Besä-

higung ist u. zu großen Hoffnungen berechtigt. Er wurde auch von dem zahlreich versammelten Publikum aufgemuntert und fünf Mal gerufen. Gespielt wurde vortrefflich. Vorzüglich sind zu erwähnen die H. Egresy G. und Lendvay, ferner Dem. Laborfalvy und Hr. Szentpétery. Dem De Gau bewegte sich abermals in einem ihr neuen Rollenstück und nicht ohne Glück.

Deutsches Theater. Nachdem Herr Beckmann am 14. d. M. den Titus Feuerfuchs in Reflexions „Talisman“ gab, und in dieser Rolle, für die man sich hier eine andere Individualität als die seinige zu denken gewohnt ist, nicht sonderlich ansprach, gab er am 16. wiederholt den Pimpernuß in Hopps „Hausthüpfchen“ und erheiterte das in allen Theilen überfüllte Haus durch seine unverfälschte Laune und sein köstliches, naturwahres Spiel. Es ward ihm großer Beifall und Hervorruf, den auch seine Gattin, die wieder allerliebste sang und spielte, theilte. Leider vernehmen wir, daß dieses Künstlerpaar nicht lange mehr bei uns weilen werde, obwohl das Publikum noch lange nicht von den Genüssen, die diese Lieblinge der komischen Muse so reichlich gewähren, gesättigt ist.

— „Stadt und Land, oder der Viehhändler aus Oberösterreich“ ist der Titel einer neuen Posse von F. Kaiser, die am 18. d., zum Vortheile der Dem. Buchetmann, zur ersten Aufführung kam. — Die Grundidee dieses Stückes ist nichts weniger als neu. Zwei Brüder, der Eine auf „noblem Fuße“ in Wien lebend und sich gern für hochgeboren ausgebend, der Andere, der Viehhändler aus Oberösterreich, ein schlichter, derber Bauer, repräsentiren Stadt und Land. Die Tochter des Erstern wird auf dem Lande bei dem Bauer, die Tochter des Letztern in der Stadt bei dem noblen Wiener erzogen, so daß die Eltern ihre Kinder fast gar nicht erkennen. Die Zusammenkunft beider Familien gibt zu komischen Konflikten Veranlassung, bis sich zuletzt der Knoten zur allgemeinen Zufriedenheit löst. Das Stück ist nicht ohne Humor und nicht ohne Geschick henirt; es mag auch in Wien, wo man natürlich mehr Geschmat für die oberösterreichische Mundart haben muß, sehr angesprochen haben; bei uns gefiel es nur mittelmäßig, wozu noch das treffliche Spiel des Hrn. Kott, der den derben, biederherzigen Landmann ungemein drastisch darstellte, u. besonders das Lied „vom Herzen“ recht wirksam vortrug, so wie Dem. Buchetmann, die sehr natürlich und launig war, und recht nett sang, dann Dem. Zöllner, so wie die H. Windisch, Erenmann, Donna, die alle löblich spielten, das Meiste dazu beitrugen. Das Haus war gut besetzt. — r.

Dfner Theater. Am 16. d. M. zum ersten Male: „Ein Opfer der Spielhölle“, Zeitbild in 4 Abtheilungen von Walburg-Cramer, Direktor in Baden-Baden (Benefiz des Hrn. Kurt). Dieses Zeitbild (?) soll einer wahren Begebenheit nachgebildet sein, wie uns der Theaterzettel Schwarz auf Weiß belehrt, und scheint zugleich zur Tendenz zu haben, die Welt von dem Laster des Kartenspiels abzuschrecken — in der That aber, scheint dieses Stück mehr geeignet, die Welt von neuen Schauspielen abzuschrecken, denn ein trostloseres Machwerk ist schon lange nicht auf der Bühne erschienen, als das in Rede stehende. Ein Mädchen, das ein bedeutendes Vermögen geerbt, Alles wieder verspielt und sich am Ende durch Gift das Leben

nimmt, das ist die saubere Handlung dieses Produktes eines doppelnamigen Schauspielers, von dem man doch, wenn nicht Menschen-, doch mehr Bühnenkenntniß erwartet hätte, um etwas Vernünftigeres, Wirksameres und Ansprechenderes auf die Bretter zu bringen. Es machte hier ein Fiakro, dem es auch auf jeder andern Bühne nicht entgegen kann. Von den Darstellenden zeichnete sich blos Dem. Horn aus, welche ihre schwierige Rolle mit vieler Natürlichkeit durchführte. Der Benefiziant hatte eine kleine, aber sehr dankbare Rolle, die er zur Zufriedenheit spielte. Im dritten Akte sang Hr. Stoll zwei Lieder, eines von Proch: »An die Sterne«, und das zweite eigener Komposition: »Verzweifeln nicht«, unter großem und verbientem Beifall. Das Haus war gut besucht.

— Zum Vortheile des Schauspielers, Herrn Köppl, kommt Samstag, den 23. d., zur ersten Aufführung: »Columbus«, Schauspiel in 5 Akten von Klingemann, mit dem Vorspiel, »die Entdeckung der neuen Welt.« — Dieses gediegene Werk des genialen Dichters wird würdig ausgestattet und fleißig eingeübt in die Szene gehen.

**Sules Ohys.** Dieser berühmte, ausgezeichnete Violinvirtuose ist hier angekommen. Ohys hat einen europäisch berühmten Namen, er gehört nebst Viurtemp, Hauman, Prume u. A. zu den ersten Vertretern der belgischen Violinschule, welche gegenwärtig, wie sich ein französischer Kunstkritiker ausbrückt, unter den vier Violinschulen (der französischen, deutschen, italienischen und belgischen) die reichste und merkwürdigste ist. »Ohys« sagt ein französisches Blatt, »ist Derjenige, den die Pariser, deutschen u. englischen Kritiker gleich nach Beriot folgen lassen. Wie dieser vermeidet er den Paganinismus, und besitzt er auch nicht seine Eleganz, so ist er dafür kräftiger, selbstständiger, leidenschaftlicher, u. gefühlvoller als er. Kein Künstler versteht besser und empfindet inniger die Musik, keiner verleiht ihr mehr einen dramatisch = beseeelten Ausdruck, als er. Seine Kompositionen sind denen von Beriot, Mayseber und Lafont gleich, also den besten, die wir für die Violine haben.« — Wir sind in der That begierig, diesen seltenen Künstler zu hören.

#### Lokalnotizen.

(Merkwürdige Reisende.) Zwei ausgezeichnete Fremde befinden sich seit Kurzem in unserer Mitte: der berühmte Staats = Oekonom Dr. Fr. List, dem bereits von Seite unserer Notablen viele Aufmerksamkeiten bewiesen wurden, u. der bekannte englische blinde Reisende Kapitän Holman. Letzterer, von Konstantinopel kommend, verlor im Jahre 1812 im Kriege gegen Amerika das Augenlicht, bereist seit mehr als zwanzig Jahren beide Welttheile und hat bereits sechs Bände seiner höchst merkwürdigen Reisen, die auch in's Deutsche übersetzt wurden, herausgegeben. Wahrscheinlich wird sein nächstes Werk auch über Un-

garn handeln. Auch von Dr. List erwarten wir in seiner Art bald etwas Ausführliches über Ungarn.

— In der Nacht vom 15 auf den 16. d. M. erhielten die beiden Gräfinen Batthyanyi u. Karolhi in Pesth, zwei edle patriotische Frauen, eine glänzende Serenade sammt Fackelzug.

— (Sechseckige Billards.) Wir haben neulich von einem sechseckigen Billard in Wien Erwähnung gemacht, und gefragt, welcher Kaffeetier Pesths uns mit dieser Neuerung hier zuerst bekannt machen wird. Dies ist nun Herr Weimann, Kaffeetier im Hotel »zum Tiger«, der so eben seine schöne und freundliche Lokalität mit einem sechseckigen Billard verzierte. Dieses Billard ist eben so elegant abjußirt und solid gebaut, als es sich darauf sehr gut spielen läßt und es verdient, schon der Kuriosität wegen, einer Berücksichtigung.

— Für die höchst merkwürdige Menagerie des Hrn. Abviant, die nächstens hier eintreffen soll, wird eine große Bude auf unserm Marktplatz aufgeschlagen.

— Am 18. d. M. fand zu Ofen die Hinrichtung eines Mörders (Soldat) Statt, was, wie gewöhnlich, eine unermeßliche Volksmenge anzog. Man bemerkte, auch wie meistens, eine übergroße Anzahl vom zarten Frauengeschlechte dabei, und noch auffallender ist der Umstand, daß während der Exekution Jemand bei einem Diebstahl ertappt und verhaftet wurde, und dieser Jemand war — ein Frauenzimmer!

— Bei einem unserer achtbarsten Großhändler wurde in der Nacht vom 16. auf der 17. d. ein Einbruch vollbracht, wobei, außer mehreren andern Effekten, auch in Baarem gegen 9000 fl. C. M. entwendet wurden.

— Da jetzt halb strenge Kälte eintreten, und man sich vielleicht dadurch wieder geneigt finden dürfte, die beiden Gehwege unserer Schiffbrücke abzutragen — so bringen wir als Warnung in Erinnerung, daß dies Verfahren im vorigen Jahre mehrere Unglücksfälle veranlaßte. Dem zu befürchtenden, noch sehr zweifelhaften, Verlust einiger elenden Bretter, der bei einem plötzlichen Eisgang entstehen könnte, sollte nicht ein Mal die Bequemlichkeit des Publikums geopfert werden, geschweige denn, wenn dadurch auch nur ein Menschenleben auf's Spiel gesetzt wird.

— (Mondfinsterniß.) In der Nacht vom 24. auf den 25. November, etwa zwischen 10 und 12 Uhr, tritt eine totale Mondesfinsterniß ein, worauf wir die geehrten Leser aufmerksam machen.

**Musikverein.** Die erste diesjährige Produktion des Pesth = Ofner Musikvereins fand Sonntag, den 17. Nov., im Redoutensaale statt. Der Besuch war bedeutend und man hatte Ursache mit der Exekution der gewählten Piecen vollkommen zufrieden zu sein.

**Beilage:** »Handlungszeitung«, No. 71.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. S. C. Miller, S. Wagner u. Kreißlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts = Buchdruckerei.